

Dein Glaube ist nicht mein Glaube

Kinder brauchen Prägung und Freiraum, um ihren eigenen Glaubensweg zu finden. Stefanie Diekmann hat gemeinsam mit ihren Kindern Bilanz gezogen.

An diesem Wochenende sind alle erwachsenen Kinder da. Nach einem gemütlichen Abend fragt mein Mann: „Wer hat Lust morgen mit zum Gottesdienst zu kommen?“ Unsere mittlere Tochter schmunzelt: „Ist doch die Sonntagsfamilienzeit, oder?“ und spielt zwinkernd auf die Zeit an, als sie noch Kindergartenkinder waren. Ich erinnere mich: Jeden Sonntag das gleiche Spiel: Wir rüsten uns mit ausreichend großem Drama für den Gottesdienst. Bis alle Kleinkinder ihre Schuhe anhaben, Kuscheltiere verabschiedet sind und sie sich für ein Outfit entschieden haben, liegen meine Nerven blank. Und doch: Seit unsere Kinder auf der Welt sind, gehen wir sonntags zusammen in den Gottesdienst. Selten wurde dieser Rhythmus unterbrochen.

Gottesdienst als Familienzeit

Diese ersten Jahre waren geprägt von einer insgesamt sehr regelmäßigen Wochengestaltung. Wichtig waren uns eine gewisse Vorhersehbarkeit und der Wechsel von Alltag, Aktionen am Samstag und Zeit mit Gott und Menschen am Sonntag. Timna (24) fasst es so zusammen: „Der Gottesdienst war für mich selbstverständlich. Die Ausnahmen, die es gab, haben sich schon komisch angefühlt. Ich habe gern Zeit in der Gemeinde verbracht.“ Tarik (19) denkt an seine Fußballzeit: „Der Gottesdienst war gesetzt. Ich steh dazu. Richtig mies war es aber, als die spannenden Turniere nur noch sonntags stattfanden. Ich habe mit meinen Eltern viel diskutiert, und wir haben eine Möglichkeit gefunden: Ich hatte pro Jahr fünf Joker zum Freimachen. Das hat genau gepasst. Ich habe es nicht als Zwang empfunden, sondern dass meinen Eltern der Gottesdienst sehr wichtig ist. Das war okay! Ich finde sogar komisch, wenn Kinder immer sagen können, was sie wollen, oder ob sie Lust haben. Die lernen doch nie Durchhaltevermögen, wenn es immer um Spaß haben geht. Lust hatte ich selten, gut war es echt oft. Allein das Fußballspielen mit den Jugendlichen nach dem Gottesdienst!“

Rieka (22) sieht im Rückblick zwei Seiten: „Sonntags Gottesdienst war für mich manchmal nervig, weil alle Freunde woanders übernachten konnten und ich samstags abends nach Hause musste, um am nächsten Tag in den Gottesdienst zu gehen. Das klingt jetzt streng, aber gleichzeitig war es schön, weil es etwas sehr Festes im Leben gab.“

Bis die Kinder nach der Schulzeit auszogen, galt diese Familienzeit am Sonntag. Unlust haben wir in der Kinderzeit ignoriert und in der Teenzeit eher darüber gesprochen, was uns am gemeinsamen Gottesdienst wichtig ist.

Christliche Werte einüben

Uns als Ehepaar war es ein Anliegen, dass unsere Kinder den Glauben lebendig erleben. Nicht nur am Sonntag. So haben wir für den Weg mit Gott unseren Kindern viele Erlebnisse durch Musik, Bücher und Alltags-Minigebete angeboten. Wir wollten unsere Kinder bewusst prägen.

In den ersten Jahren haben wir das mit einem Einüben von christlichen Grundwerten getan: um Entschuldigung bitten und Vergebung gewähren, auf das Lügen hinweisen und Wahrheit einüben, Menschen achten, die wir nervig finden. Essen und Versorgung dankbar feiern, Gott im Alltag in der Natur entdecken. Wir waren eine Familie, die vor dem Abendbrot zusammen gesungen und einander gesegnet hat. Wir haben den Kindern die sichtbare und unsichtbare Welt erklärt, weil es unseren Überzeugungen entspricht. Dazu gehörte für uns auch, Bibelverse zu lernen, Jahreskreis-Feste zu feiern oder Kindermorgenandachten zu gestalten.

Da wir den Glauben nicht allein vorleben wollten, haben wir immer wieder Urlaub mit anderen Familien gemacht, die zum Teil ältere Kinder hatten. So konnte unsere Kindergarten-Kids von den coolen Teens Fußballtricks, aber auch neue Lobpreis-Lieder lernen. Die Erweiterung der geistlichen Begleitung auf Weggefährten hat allen Kindern gutgetan.

Ab dem Grundschulalter fuhren unsere Kinder regelmäßig auf Freizeiten. Dort hatten sie in engagierten Mitarbeitenden ein Gegenüber, mit dem sie wichtige Fragen besprechen konnten und andere Impulse bekommen als zu Hause. Nicht selten gab es danach spannende und auch fordernde Gespräche: „Lukas vom Sommerlager hat gesagt, es gibt keine Dreieinigkeit.“ Oder: „Wir haben in der Musicalsfreizeit gelernt, dass wir jedes Wort der Bibel glauben sollen.“ So wurden wir als Eltern nicht nur Prägende, sondern gemeinsam mit unseren Kindern Suchende in einer Haltung, die zu uns passt.